

in französische Netzwerke integriert war, macht ihn zu einem Schweizer, der im internationalen Kontext bestehen kann.<sup>153</sup> Daher ist es kein Zufall, dass die Geschichte des marokkanischen Gutshofs die Berichterstattung zu jener Verhandlung rahmt, welche die Everest-Expedition von 1952 definitiv zu einer ›Schweizerischen‹ Unternehmung machen sollte: Unter dem Titel »Die Verantwortung für die Führung ist unteilbar« berichtet der Artikel vom Beschluss der Schweizer, nach erfolglosen Verhandlungen mit britischen Partnern über eine gemeinsame Unternehmung die Expedition im Alleingang durchzuführen – eine Entscheidung, von der gleich noch die Rede sein wird.

## KOLONIALE KÄMPFE AM HIMALAYA

Weltweit gibt es 14 Berggipfel, die über 8.000 Meter hoch sind. Sie alle liegen im Himalayagebirge. Im Jahre 1950 erreichte eine französische Expedition erstmals den Gipfel eines Achttausenders, der Annapurna. 14 Jahre später fand mit der Besteigung des Shishapangma im Jahre 1964 durch eine chinesische Expedition das Wettrennen um die Erstbesteigung der höchsten Gipfel der Welt seinen Abschluss. Dazwischen liegt das, was man in Anlehnung an das ›Goldene Zeitalter des Alpinismus‹ hundert Jahre zuvor das ›Goldene Zeitalter des Himalaya-Bergsteigens‹ nennen könnte. Schweizer Expeditionen gelang es, zwei der 14 Achttausender-Gipfel als erste zu erreichen: den Lhotse im Jahre 1956 und den Dhaulagiri im Jahre 1960. Die Aufbruchsstimmung dieser Jahre und die symbolische Bedeutung des Bergsteigens lässt sich unschwer daran ablesen, dass der höchste Berg der Welt, der Mount Everest, als ›dritter Pol‹ bezeichnet wurde.<sup>154</sup> Diese Bezeichnung nimmt Bezug auf die Bedeutung der Arktis und Antarktis, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts als die größten verbliebenen unentdeckten Räume auf der Landkarte gegolten hatten.<sup>155</sup>

**153** | Auf den Versuch, Wyss-Dunant als Bestandteil einer kosmopolitischen Gesellschaft darzustellen, deutet auch die Autorschaft des Berichts hin: Er wurde vom bekannten Fotografen und Reisereporter Paul Almásy verfasst.

**154** | Der Begriff geht auf Marcel Kurz zurück und wurde durch das gleichnamige Buch von Günter Oskar Dyhrenfurth bekannt gemacht (Dyhrenfurth 1952, 7).

**155** | Bloom 1993, 3.

Das 1952 unter dem Titel *Zum dritten Pol: Die Achttausender der Erde* erschienene einflussreiche Buch des deutsch-schweizerischen Himalayaforschers Günter Oskar Dyhrenfurth brachte die Verschränkung von kolonialen Blickweisen mit dem nahenden Ende des Kolonialismus und dem Himalaya gleich auf der ersten Seite auf den Punkt:

»Nord- und Südpol sind ihres geheimnisvollen Schleiers beraubt, Ozeanflüge sind zu einer Alltäglichkeit des modernen Verkehrs geworden, Afrika, einst der dunkle Kontinent, ist wohlbekannt, sogar das Innere der tropischen Rieseninsel Neu-Guinea ist jetzt erschlossen. Darum mußte der Kampf um den Himalaya aus dem engen Kreise der Fach-Gelehrten und Bergsteiger allmählich herauswachsen. Dieses Ringen um die höchsten Gipfel der Welt ist zu einer Menschheitssache geworden, zu einer Aufgabe, der man sich nicht entziehen kann, trotz aller Opfer, die dieser Kampf kostet.«<sup>156</sup>

Dyhrenfurths Beschreibung beinhaltet unterschiedliche Elemente einer kolonialen Weltsicht: Er geht davon aus, dass es ein notwendiges Unterfangen für den menschlichen Fortschritt darstellt, weiße Flecken auf der Weltkarte zum Verschwinden zu bringen. Die kriegereische Metaphorik des Kampfes sowie die militärische Semantik teilt Dyhrenfurths Text mit zahlreichen zeitgenössischen Abhandlungen zum Bergsteigen. Dies gilt auch für die Darstellung des Hochgebirges als geheimnisvollem Ort, welcher der menschlichen Entdeckung harrt und die Fortsetzung einer heroischen Entdecker-Geschichte verspricht. Das »Ringen um die höchsten Gipfel der Welt« wird dabei als »Menschheitssache« beschrieben. Durch die geschlechterneutrale Formulierung, die unsichtbar macht, dass nur Männer gemeint sind, erscheint das Höhenbergsteigen zwar als Aufgabe, die alle angeht. Implizit wird es aber als Aktivität für eine verschwindend kleine weiße männliche Elite konfiguriert.

Dass es beim Wettrennen um die Erstbesteigung vornehmlich um eine Konkurrenz zwischen westlichen Mächten geht, zeigt ein Artikel, der am 10. Dezember 1952 im deutschen Magazin *Der Spiegel* erschien: »Die Engländer und die Schweizer kämpfen um die Erstbesteigung des 8.888 [sic!] Meter hohen Mount Everest. Die Amerikaner streben den 8.611 Meter hohen Chogori an. Der Nanga Parbat aber blieb den Deutschen vorbe-

---

**156** | Dyhrenfurth 1952, 7.

halten.«<sup>157</sup> Die höchsten Berge der Welt werden gemäß dieser Darstellung in kolonialer Manier unter westlichen Mächten aufgeteilt. Obwohl sich auch russische, chinesische, japanische und argentinische Bergsteiger am Gipfel-Wettrennen beteiligten und einheimische Sherpas an beinahe allen Himalaya-Expeditionen teilnahmen, fokussierte die europäische Berichterstattung auf die westlichen Teilnehmer. John Hunt, der Leiter der erfolgreichen britischen Everest-Expedition von 1953, schreibt dazu: »It was as if an agreement existed in those years, by which it was tacitly understood that certain of the big peaks were the special concern of climbers of a particular nation.«<sup>158</sup>

Warum aber wird der Everest als Kampfzone zwischen Briten und Schweizern bezeichnet? Tatsächlich galt die Erstbesteigung des Everest in Westeuropa über lange Zeit als britisches Unterfangen. Gordon Stewart führt diesen Anspruch auf die Kartografierung des britischen Herrschaftsgebietes zurück: »[Everest] had, since 1841, when it had been named after Sir George Everest, head of the Indian Survey [die von der *British East India Company* initiierte und seit dem 18. Jahrhundert betriebene kartografische Vermessung Indiens], been considered a ›British‹ mountain.«<sup>159</sup> Die Benennung des Everest nach einem britischen Kolonial-Offizier verwies auf die symbolische Besetzung des markanten Berges durch die Briten. Auf nepalesisch wird der Berg heute Sagarmāthā genannt, auf tibetisch wird er als Qomolangma bezeichnet. Der tibetische Name war den Briten während des *Indian Survey* vermutlich bekannt, sie ignorierten ihn aber zugunsten ihrer Namensgebung.<sup>160</sup>

Signifikant für den kolonial kodierte Everest ist die Diskrepanz zwischen imaginierten Besitzverhältnissen und politisch-territorialen

**157** | O.V.: »Mordlustig und drohend«, in: *Der Spiegel*, 10. Dezember 1952.

**158** | John Hunt, zitiert nach Slemon 2000, 68.

**159** | Stewart 1980, 36. Vgl. dazu auch Slemon 2000, 53.

**160** | Der tibetische Name wurde bereits im 18. Jahrhundert auf einer französischen Karte verwendet. Unsworth folgert daraus, dass er den Briten hätte bekannt sein müssen. Der Name Sagarmāthā hingegen sei eine Erfindung der nepalesischen Regierung aus jüngerer Zeit. Vgl. Unsworth 1989, 548 und 550. Ich verwende im Folgenden die Bezeichnung ›Mount Everest‹ nicht, weil ich den britischen Namen für vorrangig halte, sondern weil es um die Geschichte eines Berges geht, der im westlichen Kontext unter diesem Namen zu einem Objekt kolonialer Fantasien wurde.

Konstellationen: Der Berg gehörte nie zum British Raj, dem britischen Kolonialgebiet auf dem indischen Subkontinent, genauso wenig wie die beiden Zugangsrouten, die über Tibet und Nepal führen. Wie Hansen zeigt, stellte der »britische Everest« ein brüchiges eurozentrisches Konstrukt dar. So führte der Start des Stummfilms *The Epic of Everest* von 1924 in britischen Kinos zu einem Zerwürfnis zwischen London und dem Dalai Lama.<sup>161</sup> Die tibetanische Regierung hatte sich vergeblich gegen die Vorführung von Filmszenen mit tanzenden Lamas ausgesprochen, weil es sich dabei um heilige Zeremonien handelte.<sup>162</sup> Ab 1925 stellte Tibet keine Genehmigungen für britische Expeditionen mehr aus.<sup>163</sup> Trotz solcher Hindernisse, die der britischen Kolonialmacht den Zugang zum höchsten Berg der Welt erschwerten, wurde im Westen die Vorstellung vom Everest als einem britischen Berg gepflegt. So bezeichnete Sir Percy Cox, Sekretär des *Mount Everest Committee*, einer gemeinsam von der *Royal Geographic Society* und dem britischen *Alpine Club* gegründeten Gesellschaft mit dem Ziel, den höchsten Gipfel der Welt zu erreichen, einen Erfolg am Everest in den 1930er Jahren als nationale Angelegenheit, während es einer »nationalen Erniedrigung« (»humiliation«) gleichkäme, würde einer Expedition aus einem anderen Land die erste Besteigung gelingen.<sup>164</sup>

Mit dem nahenden Ende des britischen Imperiums und dem wachsenden Interesse anderer Nationen am Himalaya ließ sich Londons Anspruch auf den Everest auch im westeuropäischen Kontext nicht mehr aufrechterhalten.<sup>165</sup> Neben dem schwindenden Einfluss Großbritanniens in Asien führten die Okkupation Tibets durch China und die Beendigung der nepalesischen Isolationspolitik zu Beginn der 1950er Jahre zu einer gänzlich neuen Ausgangslage: Der Everest konnte zum ersten Mal auf der im Westen wenig bekannten Südroute angegangen werden. 1952 erhielt die SSAF von Nepal überraschenderweise eine ganzjährige Bewilligung zur Besteigung des Everest und führte in der Folge eine Frühlings- und eine Herbstexpedition durch.

Dem neu entfachten Wettlauf um den höchsten Berg der Welt wurde mit der Erstbesteigung des Everest 1953 durch einen indisch-nepale-

**161** | Hansen 1996, 713.

**162** | Hansen 1996, 712.

**163** | Hansen 1996, 736.

**164** | Percy Cox, zitiert nach Stewart 1995, 184.

**165** | Dyhrenfurth 1952, 62.

sischen und einen neuseeländischen Bergsteiger unter britischer Flagge ein Ende gesetzt. Ein Erfolg am Everest war zwar unsicherer gewesen als je zuvor, dennoch wurde er in Großbritannien schließlich als Erfüllung eines beharrlich angestrebten Ziels dargestellt und gefeiert. Hilfreich war dabei nicht zuletzt der Zufall: Die Nachricht vom Gelingen der erfolgreichen Besteigung des Everest erreichte London am Morgen der Krönung Elizabeths II. Gerade weil das Ende des britischen Imperiums und die ökonomischen Probleme Großbritanniens unübersehbar waren, konnte der Erstbesteigung des Everests eine vitale Bedeutung für das nationale Selbstverständnis zugeschrieben werden. Stewart deutet die britische Berichterstattung denn auch als »primarily the story of a lingering farewell to empire«<sup>166</sup>.

Vor dem Hintergrund seiner imperialen Geschichte scheint die Bedeutung, die Großbritannien dem Everest beimaß, verständlich.<sup>167</sup> Wie aber können die Schweizer Expeditionen und das sie begleitende mediale Interesse eingeordnet werden? Warum begaben sich Bergsteiger eines Landes, das nie offiziell über Kolonien verfügt hatte, in ein Wettrennen mit der erodierenden größten Kolonialmacht zum symbolisch hoch aufgeladenen »dritten Pol« der Erde?

## DIE INTERNATIONALISIERUNG DES HÖHENBERGSTEIGENS

Die Konkurrenz zwischen schweizerischen und britischen Bergsteigern machte sich schon zu Beginn der Everest-Exploration bemerkbar. Als die Briten in den 1920er Jahren begannen, den höchsten Berg der Welt zu erkunden, verzichteten sie auf die Hilfe der bewährten Schweizer Berg-

**166** | Stewart 1995, 189.

**167** | In den 1990er Jahren wurde die politische Bedeutung der Everest-Erstbesteigung allerdings Gegenstand einer wissenschaftlichen Kontroverse. Während Stewart behauptet, der Erfolg am Everest habe es Großbritannien ermöglicht, erneut imperiale Werte zu zelebrieren (Stewart 1995, 172), betont Hansen die konkurrierende Inanspruchnahme des Gipfelerfolgs durch Nepal, Indien, Neuseeland und Großbritannien. Die britische Interpretation des Ereignisses deutet er im Unterschied zu Stewart als Versuch, Großbritannien auf ein post-imperiales Leben im *Commonwealth* vorzubereiten (Hansen 1997).